Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 10

Rubrik: Münchener Chronik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vero, ostia ab oriente habentibus, ut Rome, nulla est in salutatione necessaria conversio. (Rationale divinorum officiorum, Lugduni 1515, Fol. LXXXIIII v.) Uebersetzt: «Der Priester soll nach Osten gewendet beten. Immerhin ist in Kirchen, die im Osten ihren Eingang haben (die also verkehrt orientiert sind) wie in Rom, eine Umkehrung nicht notwendig.»

Erst seit der beginnenden Renaissance werden die Prinzipien verändert; so führt Ciconiolani 1539 im «Directorium divinorum officiorum» (J. Braun: Der christliche Altar I, München 1924, S. 416) aus, dass das Recht nicht verbiete, den Altar nach Westen, also auch nach jeder anderen Himmelsrichtung zu wenden. Die künstlerische Entsprechung solcher Gedankengänge findet sich in St. Michael zu München, St. Maria in der Schnurgasse zu Köln, um nur zwei Beispiele zu geben. Hier handelt es sich nicht mehr um Ausnahmen aus örtlichen Gründen, die «Desorientation» wird vielmehr typisch, und wirkt sich nicht nur bei dem einzelnen Kirchenbau, sondern auch für den Bau der Städte aus. *H. Rosenau.*

Der Kölner Dom

seine Baugeschichte und historische Stellung, von *Dr. Helen Rosenau*, Köln 1931. Verlag des Kölnischen Geschichtsvereins e. V. 242 Seiten Oktav, 88 Abbildungen.

Der Kölner Dom ist in der neueren baugeschichtlichen Literatur stark vernachlässigt worden. Man begreift das, wenn man die vorliegende Schrift liest, die zeigt, wie ausserordentlich weitläufig und kompliziert die Beziehungen zu Frankreich sind, aus denen Köln Einzelgedanken der Planung, des Aufrisses und der Detailbildung schöpfte, um dann doch zu einer originalen Schöpfung zu werden. Gerade auf die so wichtigen Einzelzusammenhänge einzugehen ist hier aber nicht der Ort. So sei nur erwähnt, dass das fünfschiffige Langhaus von Köln, das im Verhältnis zu Amiens, an das sich Köln sonst stark anlehnt, besonders rätselhaft erscheint, als original und nicht etwa als spätere Planänderung nachgewiesen wird. In einzigartiger Weise kreuzt sich in Köln der klassische Kathedralentypus mit dem spätgotischen Kirchentyp, der auf die starke plastische Gliederung der Kathedralgotik verzichtet und nach dem Ideal einer schlichten weiträumigen Halle mit verglasten Wänden tendiert. Die komplizierten Vierungs-Chor- und Querhaustürme sind weggelassen, zwar schiebt sich noch ein lichtes Querhaus zwischen Chor und Langhaus ein, aber die Tendenz zur Vereinheitlichung des Raumes ist stark fühlbar, und das Langhaus ist durch seine Fünfschiffigkeit der Hallenwirkung angenähert. H. Rosenau benützt die Gelegenheit, eine gedrängte Uebersicht über die Stilbestrebungen der Gotik um 1300 überhaupt zu geben, was um so verdienstlicher ist, als man diese Periode bisher nie als eigentlichen Stilkörper zu charakterisieren versucht hat, obwohl sie höchst charakteristische Züge aufweist, die sich scharf sowohl gegen die Kathedralgotik wie gegen die eigentliche Spätgotik absetzen. Es wäre sehr erfreulich, wenn eine ausführlichere Arbeit der Verfasserin über die Gotik um 1300 trotz der Ungunst der Zeit einen Verleger fände. Am Schluss wird dann auch noch der Ausbau des Doms im XIX. Jahrhundert stilgeschichtlich analysiert. *p. m.*

Münchener Chronik

Das Münchner Museum für Völkerkunde, dessen hochverdienter Leiter Professor Dr. *Lucian Scherman* seit Jahren allsommerlich eine bedeutsame Sonderausstellung veranstaltete, zeigte während der Sommermonate Peruanische Altertümer in einer übersichtlichen, vorzüglich auf den Raum verteilten Aufstellung, an der Architekt *Walter Schmidt* mitwirkte. Durch Heranziehung orientierender Zeittafeln mit grossen Fotos werden Forschungs- und Ausgrabungsergebnisse anschaulich gemacht. Der Ausgrabungsbefund wird in einigen Fällen situationsgetreu rekonstruiert. Doch kommt im übrigen die Aufstellung auch dem rein künstlerische Genüsse suchenden Besucher entgegen. Ihn interessieren vor allem die farbenprächtigen Totentücher und Gobelins in Rot-Blau und Rot-Braun mit abstrakter Ornamentik, die primitiv geschnitzten Pfosten mit Götterbildern, die steinernen Wächterfiguren von Grabeingängen und die Keramik, die vor allem in der frühen Periode eine einfache, grosszügig plastische Formung zeigt.

Der Bund deutscher Gebrauchsgraphiker, Gruppe Bayern, der bei seiner Gleichschaltung den Ausschluss seines künstlerisch bedeutendsten Mitgliedes *Paul Renner* für opportun hielt, veranstaltet eine Ausstellung Werbekunst im kleinen Ausstellungsgebäude am alten Botanischen Garten. Der kunstgewerbliche Dilettantismus überwiegt; das «künstlerische» Plakat geht hier meist auf Kosten der Werbekraft. Virtuos und stellenweise treffsicher: *Hohlwein*, der die Tradition des alten Münchner Künstlerplakats weiterführt. Fotoplakate sind selten; das beste gibt *J. S. Sichhart*. Unter den Bucheinbänden und Werbedrucksachen ist das meiste dekorativ überladen. Ein weisser Rabe ist *Theodor Heller*, Lehrer an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker. Die Einbände «nationaler» Bücher von F. Wittlinger haben ihre Vorbilder grossenteils in Einbänden «marxistischer» Literatur, ohne deren allgemein gutes Formniveau zu erreichen.

In der Staatsgalerie wurde die ohnehin nicht sehr zahlreich vertretene Moderne nach *Munch:* also *Beckmann*, *Heckel*, *Caspar*, *Kokoschka*, *Marc* usw. herausgenommen. Eine grössere Zahl von Bildern wurden aus der Pinakothek, in der jetzt die staatliche Kunstausstellung untergebracht ist, überführt. Bei der Auswahl wurde besonderen Wert auf «deutsche» Bilder gelegt, was nicht immer eine Bereicherung der künstlerischen Qualität bedeutet, vor allem nicht, wenn Lenbachs tizianisch patinierte Porträts oder Feuerbachs pathetische Grossformate wieder aus ihrer gnädigen Verborgenheit her-

vorgezogen werden. Auch die neu aufgehängten Bilder von *Haider*, dem allgemein überschätzten, sind keine Bereicherung, zumal einige peinlich pathetisch-romantische ausgesucht wurden. Der schöne Franzosensaal ist bis jetzt unverändert, ebenso der Leibl-Saal. Wie lange uns der schöne Marées-Saal noch erhalten bleiben wird, steht in Wotans Hand, nachdem sich herausgestellt hat, dass Hans v. Marées eine jüdische Mutter hatte. Die Galerie wurde durch Hinzunahme des oberen Stockwerks erweitert, das früher die Aegyptische Sammlung beherbergte. Hier sind vorläufig u. a. die schönsten Bilder der deutschen Romantiker aus der Pinakothek aufgehängt: *Friedrich*, *Wasmann*, *Schwind*, *Waldmüller*, *Koch*, *Schadow*, *Rottmann*. *S. N.*

TECHNISCHE MITTEILUNGEN

Kunstgewerbe auf der Leipziger Herbstmesse 1933

(Aus dem amtlichen Bericht, stark gekürzt)

Das Kunstgewerbe ist auf der diesjährigen Herbstmesse in sehr grossem Ausmasse vertreten gewesen. Man hat sich überall von Experimenten ferngehalten, hat vielmehr die bisherigen Erfahrungen im Absatz an die Kundschaft aufmerksam verwertet, um möglichst gängige Kollektionen zusammenzubekommen. Auffallend ist, dass vielfach auf altes deutsches Kulturgut zurückgegriffen worden ist, um künstlerische Anregungen aus alten handwerklichen Arbeiten den Anforderungen unserer Zeit anzugleichen.

In Schmelzarbeiten, bei denen Emaille verwendet wird, hat man vollständig neue Formen gefunden und zwar hauptsächlich unter Berücksichtigung kirchlicher Zwecke. Aber auch für Sportpreise, in denen bisher wenig künstlerisch Reifes geboten wurde, wurden Schmelzarbeiten angeboten, die zweifellos Anklang finden werden. Eine besonders interessante Musterkollektion an Schmuckgegenständen aus Metall hat eine Dresdner Firma zusammengestellt, in der Motive aus der deutschen Kulturgeschichte, vor allem aus der Zeit von 1200, für Bronzearbeiten verwendet worden sind. Alte Sprüche in den gotischen Buchstaben der damaligen Zeit, Runen und altgermanische Tierornamente geben, wie die Muster beweisen, hervorragend geeignete Motive für den deutschen Schmuck.

Die Kunsttöpferei zeigte aparte Formen in Kaffeegeschirren, die zwischen 1100 und 1200 Grad gebrannt worden sind und dadurch nicht nur in der Farbe, sondern auch im Klang sehr gut wirken.

In schmiedeeisernen Erzeugnissen wurden viele Muster gezeigt. Interessant waren dabei die Versuche einer sächsischen Handwerkerfirma, die schon früher schmiedeeiserne Beleuchtungskörper für den Export herstellte, die jetzt aber infolge der Ausfuhrschwierigkeiten sich auf den Inlandsmarkt umstellt. Sie wählte antike und historische Motive für Beleuchtungskörper aller Art, die ausschliesslich handwerklich aus Schmiedeeisen in Einzelstücken hergestellt werden.

Unter dem Angebot an Holzgeräten dürfte besonders die Bemusterung einer Dresdner Firma interessieren, die ein Verfahren erfunden hat, um eine hitze- und likörbeständige Schleiflackierung zu erreichen. Dieses Verfahren eignet sich auch für die Bearbeitung von Edelholz.

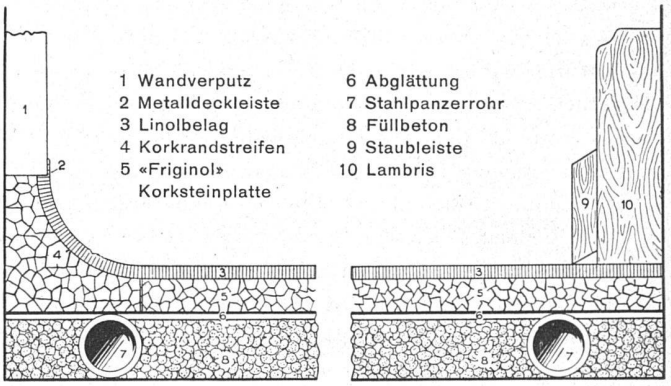
Linoleumunterlage Friginol

Die stets wachsende Verwendung von Linoleum als Bodenbelag in Wohnräumen, Sälen usw. hat viele Spezialfirmen veranlasst, eine Linolunterlage zu suchen, die in bezug auf Isolierfähigkeit, Elastizität und Druckfestigkeit allen Anforderungen Genüge leistet.

Die Herstellung eines Materials, das alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, war sehr schwierig, weil bekanntlich den Materialien, die eine hohe Isolierfähigkeit gegen Temperaturen und Geräusche besitzen, die notwendige Druckfestigkeit abgeht. Es handelte sich also darum, einesteils die notwendige Druckfestigkeit zu erzielen, ohne anderseits an Isoliereffekt Einbusse zu erleiden.

Die *Korksteinwerke A. G. Käpfnach-Horgen* bringen seit einiger Zeit die *Friginol-Korkplatte* auf den Markt, welche eine glückliche Lösung dieser Frage ist und einen vollwertigen und dabei verhältnismässig sehr billigen Linol-Unterlagsboden darstellt. Kork ist bekanntlich ein sehr wirksames Isoliermaterial gegen Kälte, Wärme und Geräusche; durch Spezialpressung und besondere Materialzusammenstellung wurde dazu eine Druckfestigkeit bis zu 10 kg/cm² erreicht.

Friginol-Korkplatten werden sehr genau auf 12 resp. 15 mm zugeschnitten und im Kaltverfahren auf die plane Unterfläche (Beton, Holz usw.) aufgezogen. Es wird dadurch vermieden, dass kurz vor der Beendigung der Bauten noch Feuchtigkeit eingebracht wird, die wieder ausgetrieben werden muss. Linoleum oder Gummi kann



dann im üblichen Verfahren auf die Korkschicht aufgeklebt werden.

Friginol-Unterlagsböden ergeben einen fusswarmen, gegen Kälte und Wärme schützenden Fussboden; infolge ihrer Elastizität schützen sie weitgehend das Linoleum und geben ihm eine längere Lebensdauer.